

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Ausschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg. Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirthschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhübel in Hachenburg.

70
Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Donnerstag den 23. März 1916

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsheftige Beilage oder deren
Raum 15 Bfg., die Reklamezeile 40 Bfg.

8. Jahrg.

Richtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. März. Österreichisch-ungarische Flieger beweisen den
und die Truppenlager von Valona erfolgreich mit
bomben.
22. März. Die Zahl der bei dem Kampf nordwestlich
von Koocourt gefangenen unverwundeten Franzosen ist auf
Offiziere und 2914 Mann gestiegen. — Im Osten setzen
die Russen ihre Angriffsunternehmungen Tag und Nacht fort.
Der nächste Ansturm entwickelt sich bei Postaw. Die russischen
Kräfte erreichen ungeheure Höhen. Elf russische Offiziere
und 573 Mann werden gefangen. Überall werden die Russen
in heftigen Verlusten abgewiesen. Bei Gegenangriffen
werden die Unsern über 800 Gefangene. Unsere Verluste
sehr gering.

Deutsches Reich.

• In den rechtsstehenden großen Blättern ist eine Erklärung zur U-Bootfrage veröffentlicht, die noch aus dem in der bekannten Resolution der konservativen Reichstagsfraktion niedergelegten Standpunkt betont und die so u. a. heißt: „Wir entsprechen dem innersten Verlangen und den heftigsten Wünschen weitester Volkskreise, indem wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Reichstagsfraktion diesen Anträgen im Reichstage eine Würdigung zuwenden lasse, die ihrem vaterländischen Geiste entspricht und ihren vaterländischen Zielen Erfüllung verleiht.“ Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nunmehr einen Antrag zu der gleichen Frage eingebracht. Dieser Antrag spricht die Erwartung aus, daß bei den Verhandlungen über die Anwendung der U-Boot-Waffe alles zu vermeiden werde, was die berechtigten Interessen der neutralen Staaten schädigen und eine unnötige Verschärfung der Erweiterung des Krieges bewirken könnte. Zugleich wird die Regierung erucht, alles zu tun, um einen baldigen Frieden herbeizuführen, der die Unverletztheit des Reiches, seine politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit sicherstellt. — Die Reichstagsfraktion der sozialistischen Volkspartei hat ebenfalls zu den U-Boot-Anträgen Stellung genommen. Es wurde beschlossen, keine eigene Erklärung einzubringen.

Der Bundesrat beschäftigt sich soeben mit der Ein-
setzung von Landesfleischkarten für das Reich. Man
wartet die Annahme der Pläne, über die näheres in der
senatschen Kammer durch den Minister des Innern
Eben verlaute:

Der Minister erklärte, es sei natürlich, daß mit der Dauer des Krieges die Verhältnisse der Lebensunterhaltung unbequemer und schwieriger werden. Er sei aber der festen Überzeugung, daß wir durchhalten werden. Daß müsse besonders dem Auslande gegenüber betont werden. Der Einteilung der Fleischvorräte durch Einführung von Fleischkarten würden allerdings Schwierigkeiten entgegenstehen. Sie könnten jedoch von der Einteilung der Fleischarten nicht abhalten. Es ist beabsichtigt, Landesfleischarten, gültig auf die Dauer von vier bis acht Wochen einzuführen. Die Karten können auch bei Reisen und in Gastwirtschaften jederzeit gebraucht werden. Die Fleischkarte gewährt nicht, wie die Brotkarte, den Anspruch auf bestimmte Gewichtsmengen, weil die Vorräte nicht so genau festgestellt und verteilt werden können, wie beim Brotgetreide. Die Hauslastungen der Selbstversorger werden auf die Fleischkarte eingezeichnet; Jagdinhaber gehören zu den Selbstversorgern.

Belgien.

Das amtliche Blatt des Vatikans, der „Observatore Romano“, erklärt, daß er zwar die Stefanidepesche ausbricht, die den Brief des deutschen Generalgouverneurs an den Bischof von Kardinal Mercier enthält, zur Information veröffentlicht, fügt aber bei: Wir besitzen nicht die unumkehrlichen Aufschlüsse über die vorgefallenen Thaten, um uns über dieses schwerwiegende Dokument zu äußern und machen deshalb in dieser Angelegenheit keine Vorbehalte. Wir empfehlen unseren Lesern, ihr Urtheil über die Sache nicht überstürzen zu wollen. — Zu dem wird bekannt, daß der Name des Kardinals Mercier jetzt in höchst bedauerlicher Weise mit Leuten zusammen genannt wird, die Spionage und Briefschmuggel betreiben. Die deutsche Verwaltung hat vor einigen Tagen eine Spionagebande verhaften lassen, die den Briefschmuggel über die holländische Grenze betrieb. Bei einzelnen Mitglie dern wurden Briefe gefunden, aus denen festgestellt werden konnte, daß sie vom Auslande, namentlich wieder aus dem belgischen Regierum in Le Havre an den Kardinal Mercier in Wecheln gegangen sind. Auch Briefe aus Rom zu rein religiösen Angelegenheiten befinden sich darunter, was umgekehrt über Deutschland hätten gehen können. Kardinal Mercier hat sich ein Mitglied der Bande vorsetzen lassen, sich persönlich mit ihm unterhalten und sich ihm die Organisation des Briefschmuggels erläutern

lassen. Man erwartet Aufklärung dieser Angelegenheit von der Gerichtsverhandlung.

Hue In- und Ausland.

Konstantinopel, 22. März. Der deutsche Botschafter Graf Metternich hat am Dienstag dem Sultan in einer Privataudienz die Insignien des Großherzoglich Sächsischen Hausordens vom Weißen Falken überreicht.

Rotterdam, 22. März. Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erfährt, soll vorläufig keine Erlaubnis zur Ausfuhr von Schafen mehr gegeben werden.

Saag, 22. März. Der Ackerbauminister bestimmte, daß die Ausfuhr von Zwißerseeheringen in frischem und geräuchertem Zustand bis zum 27. März ohne Verwilligung stattfinden kann.

Paris, 22. März. Savas meldet aus Madrid: Der spanische Votschafter in Petersburg theilte mit, er habe die Freilassung des von den Russen gefangen gehaltenen türkischen Gesandten in Vorschlag, Assim Bei, durchsetzen können. Assim Bei wird nach der Schweiz abreisen.

Deutscher Reichstag.

(3. Sitzung.)

CB, Berlin, 22. März

Die U-Boot-frage einstweilen vertagt.

Die heutige Sitzung brachte den Zuhörern, die sich in gewaltigen Scharen zugedrängt hatten, eine Enttäuschung: die U-Bootfrage wurde ausgeschieden und so gab es eine Etats- und Steuerdebatte, die sich fast in nichts von denen der Friedensjahre unterschied. Der Beginn der Sitzung verzögerte sich um eine halbe Stunde: der Ältesten-Ausschuss (Seniorenkonvent) war nicht rechtzeitig mit seinen Beratungen fertig geworden, die Fraktionen der Rechten und der Nationalliberalen hielten dazwischen, noch nach 1 Uhr, Sonderbesprechungen ab, um über den ihnen nahegelegten Verzicht auf eine Tirpis- und U-Boot-Debatte zu beraten, aber schließlich wurde doch die erwünschte Einigung erzielt. Nur Herr Liebknecht erhob laut aber vergeblich Widerspruch, erzielte aber nichts mehr als einen Heiterkeitserfolg. So nahm denn die Staatsberatung, mit einer langen und gründlichen Rede des sozialistischen Abg. Reil einsetzend, ihren Fortgang.

Eignungsbericht.

Am Tische des Bundesrats war neben den Staatssekretären Delbrück, Helfferich, Kräfte und Lisso zum ersten Mal auch der neue Leiter des Reichsmarineamts, Staatssekretär v. Capelle, erschienen.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß infolge der Verständigung zwischen den Vertrauensmännern der Fraktionen die U-Bootsfrage in der ersten Lesung des Etats bis auf weiteres, d. h. bis etwa ein anderer Beschluß des Seniorenkongressents gefaßt wird, aus der Diskussion ausscheiden solle. Die Beratung werde in den Sitzungen der Budgetkommission erfolgen, die in den ersten Tagen der nächsten Woche zusammentreten und gerade diese Frage in Angriff nehmen soll.

Abg. **Liebfriedrich** (zur Geschäftsordnung) erhebt Widerspruch. Angesichts der Treibereien hinter den Kulissen (Lärm und Choräle. Der Präsident versucht vergeblich durch die Glocke den Redner zu unterbrechen) hat das Volk ein Recht, die Wahrheit zu erfahren, ehe ein *Utrix redivivus* (Erneuter, stürmischer Lärm, in dem die weiteren Worte des Redners untergehen).

Präsident Dr. Rucpff ersucht den Abgeordneten, sich an die Geschäftsordnung und im parlamentarischen Rahmen zu halten.

Abg. Diebflecht: Ich erhebe also nochmals Widerspruch. Das Haus geht über diesen Widerspruch zur Tagesordnung hinweg.

Beratung des Etats.

Abg. Reil (Sog.) Wir bliden zurück auf eine Zeit voll Sorgen und Kummer. Unserer tapferen Truppen im Felde müssen wir mit Bewunderung gedenken. Zum Etat übergehend, meint Redner, daß angeßichts der ungewöhnlichen Verhältnisse an der Staatsaufstellung nichts auszu- setzen sei. Die ungeheuerlichen Kriegsausgaben erfordern die Erschließung neuer Steuern. Es ist Pflicht der politi- schen Ehrlichkeit, das Volk auf das vorzubereiten, was kommen muß. Es ist der Wille des Volkes, daß es in der Versorgung aller Kriegsbeschädigten und deren Angehörigen ein Kaufmann nicht geben darf (Zustimmung). Unsere Volks- wirtschaft muß ausgebaut werden zur stärkeren Inanspruch- nahme der Schuldentilgung, es müssen große, neue Ein- nahmen geschaffen werden. Es ist nicht zu früh, sondern im Gegentheil höchste Zeit, daranzugehen. Niemand hat in so schwerer Zeit Recht auf Vereicherung. Jetzt müssen alle für einander einstehen. Das Volk ist über- rascht über die bescheidene Inanspruchnahme der Kriegsgewinne durch die Vorlage des Bundesrats. Welsten die Kämpfer in den Schützengräben nicht Größeres ohne Lohn? Wir werden die Kriegsgewinnsteuer zu erhöhen beantragen und wissen uns einig mit dem sittlichen Empfinden des Volkes. Der Redner bemängelt im einzelnen die auf- ställige Schonung der leistungsfähigen Erwerbsgesellschaften

in der Vorlage. Die Börse habe mit einer Haufe geantwortet und die Hochfinanz habe allgemein aufgeatmet, so billig davon gekommen zu sein. Das ganze öffentliche Leben würde erschlößt werden, wollte man die Hauptkosten des Reiches durch Verbrauchs- und Verkehrssteuern decken wollen. Rebner spricht zum Schluß gegen Tabak- und Verkehrssteuern, befürwortet nochmalige Erhebung des Wehrbeitrages, eine Reichs-Erbschaftsteuer.

Abg. Dr. Spahn (S.): Es ist sicher uns allen ein Bedürfnis, dem ausgeschiedenen Staatssekretär v. Tirpitz den Dank des Reiches und des Reichstags auszusprechen. (Beif. Beifall.)

erweist sich nach den neuesten Berichten andauernd als günstig, wenn sich auch das Ende des Krieges auch heute noch nicht absehen läßt. Aber wenn wir unsere Lage vergleichen etwa mit derjenigen im März des vergangenen Jahres, so können wir eine Entlohnung beobachten, die uns erneut mit fester Zuversicht erfüllen muß. Dem von den Feinden angedrohten wirtschaftlichen Kriege nach dem Krieg können wir ebenfalls getrosten entgehen: er schreckt uns nicht. Wenn ich mich nun zum Etat selbst und zu den neuen Steuern wende, so kann ich die Ansicht des Reichsschatzsekretärs, der vor allem den Schuldendienst des Reiches sofort regeln und nicht ausgesetzt sehen will, nur billigen.

Nach meiner Meinung ist die Ansicht, daß England seine Bevölkerung stärker mit direkten Steuern belaste als Deutschland irrig. Das deutsche Reich muß mit besonderer Vorsicht vorgehen, im Hinblick auf die Bundesstaaten, denen man noch ihre Einnahmequellen nicht fortnehmen oder verstopfen kann. Wegen Erbschaftssteuern sind wir nach wie vor.

Was die einzelnen Steuern anlangt, so bin ich — von der Kriegsgewinnsteuer abgesehen

nicht für einstweilige Steuern.

Wir müssen die Steuern so gestalten und annehmen, daß sie dauernd bleiben können. Bei der Post hat es immer abwechselnd magere und ertragsreichere Jahre gegeben. Im einzelnen sind die jetzt vorgeschlagenen Erhöhungen, z. B. des Druckfachenportos von 3 auf 5 Pfg. nicht unerträglich. Unrecht ist es, daß z. B. große Telegramme mit keinem höheren Zuschlag belastet werden als kleine. Dasselbe trifft auf den Frachturkundenstempel zu, der der gleiche ist, ob es sich nun um einen Zentner Kartoffel handelt oder um einen Zentner hochwertigen Tabaks. Die Quittungssteuer wird nicht ohne Verfehrstörungen und -erschwerungen durchzuführen sein. Der Tabak ist ein wichtiges und nicht völlig entbehrliches Genußmittel. Der Staatssekretär scheint Nichtraucher zu sein. (Große Heiterkeit.) Auch die Lage der Tabakbauern und der Tabakarbeiter verdient Berücksichtigung, sollte aber auch nicht nur schwarz in Schwarz gemalt werden.

Die Kriegsgewinnsteuer

ist zweifellos die volkstümlichste von allen, aber allmählich sind doch auch hier Bedenken aufgetaucht, vor allem dagegen, daß keineswegs nur Kriegsgewinne darunter fallen werden. Die Kommission wird auch hier prüfen müssen und verbessern können. (Lebh. Beifall.)

Abg. v. Payer (Rp.): Den warmen Worten des Dantes und der Anerkennung für unser Heer, aber auch für den scheidenden Staatssekretär des Reichsmarineamts schließen auch wir uns an (Beifall). Auf eine Generaldebatte über den Etat kann man diesmal verzichten: kein Staatssekretär hätte uns einen besseren vorlegen können. Anders ist es mit dem uns vorgelegten Steuerbudget. Die müssen genau geprüft werden und werden sicher nicht ohne starke Änderungen und hoffentlich! — Verbesserungen aus den Kommissionen zurückkehren.

Bei der Kriegsgewinnsteuer ist das Bestreben ziemlich populär, die Sätze noch weiter zu erhöhen. Aber gerade hier muß man Maß halten, die leichte Geldquelle nicht allzu stark in Anspruch nehmen. (Sehr richtig!) Zu billigen ist, daß die neuen Steuern sobald als möglich in Kraft treten sollen. Es dürfen aber nicht allein Verbrauch und Verkehr herangezogen werden, auch der Besitz muß, und zwar weit mehr als bis jetzt, zu den neuen Lasten beitragen. Wo soll denn die Zukunft des Reiches eine neue Blüte und Entwicklung finden, wenn nicht in Handel und Industrie?

Das Reich beruft sich immer auf den Grundsatz, die direkten Steuern gehörten den Einzelstaaten. Je ungeheurer die Belastung des Reiches wird, desto unhaltbarer wird dieser Grundsatz. Dann würden wir niemals unsere Schulden verzinsen und abtragen können, dafür dürfen wir nicht blind sein. (Lebh. Zustimmung.) Aus praktischen Gründen sehen wir diesmal von der direkten Reichsvermögenssteuer ab.

Staatssekretär Dr. Helfferich gibt seiner Freude Ausdruck, daß alle bisherigen Redner die Notwendigkeit sofortiger Steuererlasse anerkannt haben. Erfreulich ist es besonders, daß auch die Sozialdemokratie einsteht, daß die Idee der Kapitalbesteuerung nicht überspannt werden darf. Der fortschrittliche Redner hat sich nicht einmal grundsätzlich gegen die Einkommensteuer ausgesprochen, die ja nicht sehr populär zu sein scheint. (Weiterkeit.) Der Staatssekretär weist auf die große Vorarbeit bei den Steuerentwürfen hin und bittet um eingehende und wohlwollende Prüfung. (Vertagung. Morgen Fortsetzung.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(32. Sitzung.)

Rs. Berlin, 22. März 1910.

In dritter Lesung werden ohne Erörterung angenommen das Fischereigesetz und der Gesetzentwurf betr. die Dienstvergehen der Krankenkassen-Beamten. Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs betr. den Ausbau von Wasserkräften des Rheins und betr. die Bereitstellung weiterer Staatsmittel für den

Bau von Wasserstraßen.

Nach kürzerer Debatte, in der es sich um das Deisterwerk und die Interessen der Städte Hannover und Linden handelt, wird die Resolution der Kommission und eine Resolution des Abg. Friedberg (natl.) zur Berücksichtigung der Städte Hannover und Linden angenommen, ebenso, der Main-Gesetzentwurf in ganzen.

Bei dem Wasserstraßen-Gesetz handelt es sich um Nachbesserungen zum Schiffahrtskanal vom Rhein zur Weser, desgleichen für Verbesserung der Wasserstraßen zwischen Oder, Weichsel und Warthe. Nach einer sich mit Einzelheiten befassenden Aussprache wird das Gesetz nebst einigen vorliegenden Resolutionen in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des vom Abg. Wächter (natl.) beantragten Gesetzentwurfs betr. die Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen. Der Gesetzentwurf wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der Antrag des Abg. Dr. Friedberg (natl.) über die Befreiung der Disidentenfürer vom Religionsunterricht geht an die Unterrichtskommission.

Eine Anzahl vorliegender Wahlprüfungen werden von der Tagesordnung abgesetzt und der Antrag des königlichen Staatsministeriums auf Erteilung der Zustimmung zur

Vertragung des Landtags

findet die Billigung des Hauses. Dann werden noch eine Reihe von Bittschriften erledigt, und nun ist die Tagesordnung erschöpft. — Der Präsident wünscht den Mitgliedern ein frohes und gesundes Osterfest und hofft auf Wiedersehen in ungefähr zwei Monaten.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 23. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Erfolg beim Walde von Avocourt wurde durch Inbesitznahme der französischen Stützpunkte bei dem Höhenrücken südwestlich von Haucourt vervollständigt. Es wurden etwa 450 Gefangene eingebracht. Im übrigen hat das Gesamtbild keine Veränderung erfahren.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ihre Hauptangriffstätigkeit verlegten die Russen auf die gestrigen Abend- und auf die Nachstunden. Mehrfach brachen sie mit starken Kräften gegen unsere Stellungen im Brückenkopf von Jakobstadt, beiderseits der Bahn Mitau-Jakobstadt viermal gegen unsere Linien, nördlich von Widzy vor. Während sie auf der Front nordwestlich von Postaw, wo die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 14 Offiziere, 889 Mann gestiegen ist, von größeren Angriffversuchen Abstand nahmen, stürmten sie wiederholt mit neuer Gewalt zwischen Narocz- und Wisziew-See an.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Tystedt.

28]

Nachdruck verboten.

Es war Edith, als rüttelte sie jemand aus angenehmem Halbschlummer wach. Erschreckt, mit unnatürlich weit geöffneten Augen sah sie zu Magnus auf. Konnte Liebe aufhören? War es möglich, daß einem jemand, dem man bisher aus tiefster Seele zugetan gewesen, gleichgültig, vielleicht sogar lästig wurde? Ihre Gedanken irrten zu ihrem Verlobten. So lange sie zurückdenken konnte, war sie Fritz innig zugetan gewesen, konnte nur fröhlich sein, wenn es ihm gut erging, und empfand schmerzliche Trauer, sobald ihn Leid bebrückte. Konnte das je anders werden?

Seltener bange war ihr ums Herz. Scheu blickte sie an Vollmers stattlicher Gestalt empor. Ein Gefühl war in ihr, das sie aufforderte, ihn fortzuweisen, und doch wäre sie am liebsten stundenlang so an seiner Seite dahingeschritten, gleichgültig, ob sie plauderten oder stillschwiegen. So wohl war ihr in seiner Nähe. Und konnte das anders sein? Er war ihr sympathisch, was weiter? In einigen Tagen reiste er wieder ab, dann sah sie ihn nie mehr. Warum sollte sie dieses Zusammensein nicht nach Möglichkeit genießen? Keiner konnte etwas dagegen haben.

So beschwichigte sie ihr unruhig und bekümmert klopfendes Herz, und als der Forstmeister in seiner stattlichen Behäbigkeit ihnen soeben entgegenkam, ging sie rasch ein paar Schritte vor, als wolle sie sich ablenken oder einem Schatten gebieten, zu weichen.

Aber was war das? Der alte Herr mit dem schönen Silberbart stand da wie ein Steinbild und starrte Vollmer mit weit aufgerissenen Augen an. „Stehen die Toten auf?“

Unbewußt hatte er die aufgeschreckten Gedanken in Worte geformt, gegen seinen Willen. Minuten waren vergangen, noch immer studierte der Blick des stattlichen alten Herrn jede Linie in dem Gesicht des Fremden. Er besaß nicht die Gewandtheit eines Weltmannes, der im Dienst ergrauter Forstmeister. Mit seinem Walde und den pferfüßigen Bewohnern desselben, den Gründen und Höhen war er vertraut, mochte der Fuchs seine Fährte noch so verschlagen decken, der Forstherr erspähte sie doch und überlistete den Räuber. Aber den Menschen gegenüber

Der hohe Einsatz an Menschen und Munition hat auch bei diesen Angriffen und den mehrfachen einzelnen Unternehmungen an anderen Stellen den Russen nicht den kleinsten Vorteil gegenüber der unerschütterlichen deutschen Verteidigung bringen können.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Osterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart:

Wien, 22. März.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit des Gegners ist gestern fast an der ganzen Nordostfront lebhafter geworden. Unsere Stellungen standen unter dem Feuer der feindlichen Geschütze. An der Strupa und im Korun-Gebiet stießen russische Infanterieabteilungen vor; sie wurden überall geworfen. In Ostgalizien verlief bei einem solchen Vorstoß eine russische Gefechtsgruppe von Bataillonsstärke an Toten drei Offiziere und über 150 Mann, an Gefangenen 100 Mann; bei uns nur einige Leute verwundet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen.

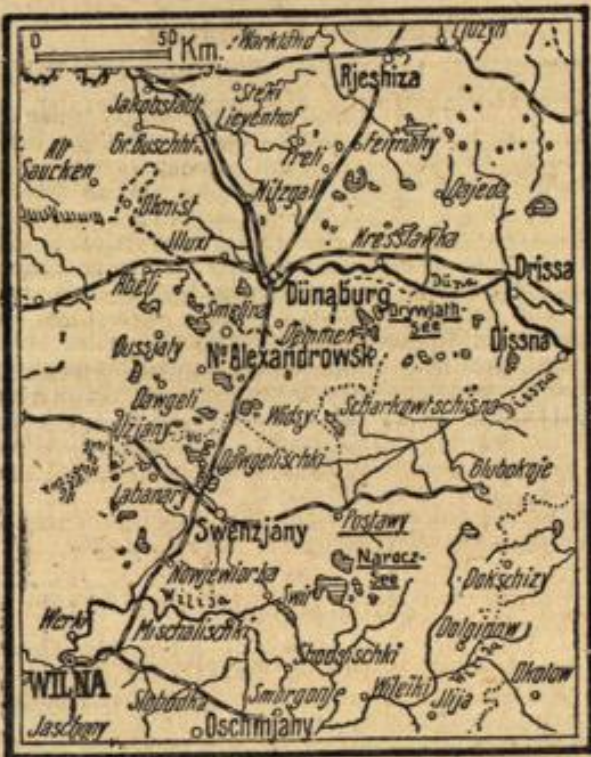
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Als natürliche Folge der deutschen Offensive bei Verdun hat eine starke russische Entlastungsoperation eingesetzt. Die französischen Notrufe ließen daran keinen Zweifel. Das kaiserliche Rußland kommt der verbündeten französischen Republik zu Hilfe. Unserer Heeresleitung hat sich natürlich auf alle Möglichkeiten eingerichtet und der alte Rade Hindenburg, der an dem Abschnitt, wo die Russen den Hauptstoß ansetzen, kommandiert, hat ihnen einen heißen Empfang bereitet. An allen Stellen ist der Feind unter



wenigstens wo es sich um die Gewandtheit im Berkehr handelte, war er kein Meister.

Endlich streckte Edith, welche nicht wußte, was sie von seinem Verhalten denken sollte, ihm die Hand entgegen.

„Das ist Herr Vollmer, ein Deutsch-Amerikaner, der sich besuchtsweise hier aufhält, Herr Hübner, an wen werden Sie durch ihn so lebhaft erinnert, daß Sie ihn anschauen wie eine Geistererscheinung?“

Sie rüttelte sogar den Arm des alten Herrn, ihres väterlichen Freundes. „Herr Vollmer ist so begeistert von dem Baumbestand, der ganzen, herzerfreuenden Schönheit Ihres Forstes, daß er den Schöpfer all der wohlgepflegten herrlichen Anlagen und Höhen kennen zu lernen wünschte.“

Edith nahm es bei dieser Bemerkung mit der Wahrheit nicht so genau, aber Vollmer verstand sofort, wie sie es meinte, und pflichtete ihr bei.

Er hatte den Hut abgenommen, Sonnenstrahlen flimmerten auf seinem vollen, dunkelblonden Haar, sein hübsches, stolzes Gesicht war rot vor Freude und Befangenheit.

„Der junge Herr Baron,“ flüsterte der Forstmeister, „Baron Wolfgang, ich kann mich nicht täuschen.“

„Herr von Hübner, Sie träumen,“ sagte Edith, welcher die Situation peinlich zu werden begann, Wolfgang von Hochfeld, das war mein Onkel, der längst gestorben oder wenigstens verschollen ist.“

Erschreckt, tief betroffen verstummte sie, eine Gedankenverbindung kreuzte auch ihr Hirn; jetzt trafen sich auch ihre und des alten Weidmannes Blicke in schweigendem Verstehen, sie sah von einem zum anderen.

„Sieht Herr Vollmer meinem unglücklichen Oheim so zum Verwechseln ähnlich, daß Sie den Toten vor sich zu sehen meinen, Herr Forstmeister?“

„Ja!“ nickte dieser, die Erstarrung abschüttelnd und die Baronesse sowie Vollmer jetzt mit kräftigem Händedruck begrüßend, „verzeihen die Herrschaften mein Verhalten, das Ihnen ja selbst genug erscheinen muß, aber eine so überraschende, frappante Ähnlichkeit ist mir noch nicht vorgekommen.“

„Wie aus den Augen geschnitten“, das Wort findet hier Anwendung... Und wer weiß denn, ob Wolfgang von Hochfeld tot ist? Kein Mensch, Fräulein Edith, dergleichen kann niemand behaupten. Wenn jemand ins Ausland gegangen ist und eine Reihe von

schwersten Verlusten abgewiesen worden. Ein lokaler Erfolg am Narocz-See, wo wir, um unnütze Opfer zu bringen, einen leicht zu umfließen Vorprung aufgaben und unsere Linie einige hundert Meter zurückzogen, hat keinerlei strategische Bedeutung. Front, auf der die Russen angriffen, dehnt sich von Ostsee, wo südlich von Riga russische Stöße blutig gewiesen wurden, an der Düna entlang über Jaktorow und Dünaburg bis gegen Smorgon im Süden. Smorgon selbst ist in russischer Hand. Die russischen Angriffe richteten sich gegen unsere Linien Drahon See—Postaw—Narocz-See. Unsere Stellungen laufen aus der Gegend von Dünaburg vom Drahon See an der in die Düna mündenden Drwija bis nach Wjadscholska. An diesem Fluß liegt am Übergang der von Swenzjany nach Glubokoje führenden Bahn der wichtige Knotenpunkt Postaw. Dann verläuft die deutsche Front weiter südlich bis zum Narocz-See, dessen Südufer weiter in Richtung auf Smorgon haben, geht schon daraus hervor, daß sie allein bei ein ganzes Armeekorps angelegt hatten. Dort nämlich nicht weniger als sieben verschiedene russische Linien festgelegt. Die Verluste der Russen sind unserer Heeresleitung hervorhebt, diesem Masseneinsatz, Keuten entsprechend ungemein schwer.

Die „Tubantia“-frage.

Das holländische Ministerium des Außern teilte, daß der deutsche Gesandte im Namen seiner Regierung 19. d. Mts. folgende Erklärung abgegeben habe:

Sobald die kaiserliche Regierung von dem Gange der „Tubantia“-Bericht erhalten hat, ist eine liche Untersuchung eingeleitet worden. Alle irgendwo Betracht kommenden deutschen Unterseeboote sind in Stationen zurückgezogen, und die Untersuchung ist in Die Feststellungen haben ergeben, daß bei der Torung der „Tubantia“ kein deutsches Unterseeboot Torpedoboot in Frage kommen kann. Sowohl in Unglücksstelle selbst, wie auch in der Nähe derselben sich keine deutschen Schiffe befanden.

Auf diese Erklärung hin hat die holländische Regierung bereits in Berlin durch ihren Gesandten unternehm Schritte um Aufklärung sofort eingestellt. Mehrere diische Blätter erlitten nunmehr ihre Regierung, einem Ersuchen um Einleitung einer näheren Untersuchung an die englische Regierung zu wenden. Inzwischen an der Stelle, wo die „Tubantia“ sank, das Bootfahrzeug „Wodan“, das außer Tauchern und Personal auch zwei holländische Marineoffiziere Bord hat.

Das verschwundene Leuchtschiff.

Der Rotterdammer „Maasbode“ berichtet, Kapitän des Montagabend angekommenen Motors „Sigrun 1“ meldete, daß das Galloper Leuchtschiff gesunken ist, sondern in die Themse geschleppt wurde. der Stelle des Schiffes wurde eine Boje gelegt. Die Masten, die aus dem Wasser ragen, müssen von einem sinkenden Dampfer herrühren. Der Kapitän des Dampfers „Serula“ bestätigt, daß das Leuchtschiff in die gebracht wurde.

Englisches U-Boot in nordwestischen Gewässern.

Wie aus Christiania berichtet wird, hat am 10. ein englisches U-Boot nahe Flekkerud auf nordwestlichen territorium mehrere Schiffe angerufen. Auf die Befehle der nordwestischen Regierung hat das britische Küstenamt sein Bedauern über diesen Vorfall ausgesprochen, mitgeteilt, daß die U-Boote Befehl erhalten hätten, die Durchfahrt durch nordwestliche Gewässer nur an der Fläche mit gebühter Nationalflagge zu fahren.

Jahren nichts von sich hat hören lassen, wird er erklärt. Das ist eine Form, weiter nichts. Das letzte kann der Totgeplagte ebensogut unter den Lebenden haben sein Kreuz weiter schleppen oder sich's wohl sein laßen abtragen nachdem.“

Mit einer einladenden Bewegung hatte er sein leuchtendes zum Hause hingeführt, das stattdessen aus der Dämmerung verschiedener Holzarten hervorrang; er war gen Edith stehen.

„Wir wollen in den Garten, Herr von Hübner, Sträßen in der Laube sitzt es sich um diese Zeit, wo die Sonne noch so heiß brennt, am besten.“

„Ganz recht, gnädiges Fräulein, und Sie finden die Vor Tisch bereits gedeckt. Soeben habe ich den Kaffee kochen lassen, aus dem Ofen geholt. Er ist prachtvoll geraten. Ich denke an die verehrten Herrschaften werden ihm die verdiente aber dank antun.“

Fräulein Minna Heinrichs, die alte Wirtin, welche die Forstmeisters, war, einen gehäuteten Teller voll von einer gewissen Berühmtheit gefangen, delikate von der Gebäck tragend, aus dem Hause getreten und nach der schafflicher Begrüßung den anderen voran in den dickeren Raum gegangen, dessen Pforte weit geöffnet war.

Edith lief hinter ihr her, und als das Fräulein Ruchenschale einen Platz auf dem schimmernden Tische gegeben, wurde sie stürmisch umarmt und auf Wangen geküßt, die immer rot vom Widerschein des feuers waren.

„O, Fräulein Minna, wie schön ist es hier, wie lieb habe ich Sie und unseren verehrten Forstmeister.“ „Und Sie sind unser Sonnenschein, Baron, spricht unser alter Herr täglich aus!“ versetzte das Fräulein mit blanken Augen.

Der Duft der verschiedenen Blumen, wie sie in den Bänke in keinem Garten fehlen, erfüllte die Luft, blühten Feuerlilien, Rosen, Jasmin und Tausende auch rote Nelken und weiße Sternblumen. Die Birnen reiften in der Sonne, und an einem kleinen Baum der sich im Walde unter düsteren Tannen verlor, merkten himmelblaue Vergißmeinnicht.

Fast andächtig schaute Magnus auf die fahnenherrlichkeit, lauschte dem Summen der Bienen, den flüchtigen Amschikern schlaustrunkener Bödel.

Forstschütz

kleine Kriegspost.
Kopenhagen, 22. März. Wie die Petersburger Tel.-Ag. haben die Russen am 17. März Isphahan eingenommen.
Amsterdam, 22. März. Die britische Admiralität behauptet, daß das Seetreffen vor Zeebrügge zugunsten der englischen Besatzer ausgefallen sei, die den Feind verjagten und zwei deutsche Schiffe getroffen hätten. Auf englischer Seite seien nur vier Verwundete gewesen. (Die amtliche deutsche Meldung steht dem entgegen. D. Reb.)
Bern, 22. März. Nachdem „Corriere della Sera“ sich über die Offiziere über London nach Russland abgesetzt, um dort mehrere tausend österreichische Gefangene in der Nähe zum Kampf gegen Österreich militärisch auszubilden.
Christiania, 22. März. Das Ministerium des Äußern hat den norwegischen Gesandten in Berlin, die norwegischen Behörden zu ersuchen, bezüglich der Torpedier des Dampfers „Langel“ Untersuchungen anstellen zu lassen, die Ergebnisse derselben der Gesandtschaft zugehen zu lassen.
Paris, 22. März. General Cadorna hat sich mit seinen Ordnonanzoffizieren ins Große Hauptquartier begeben.
London, 22. März. Die Admiralität meldet, daß am 17. März auf Zeebrügge 50 britische, französische und belgische Flugzeuge beteiligt waren, die von 15 Kampfflugzeugen begleitet waren.

Verdun im Granatenregen.

Der französische Senator Charles Dumbert, der Herausgeber des Pariser „Journal“, erzählt in seinem Blatt von einem Besuch in Verdun:
„Ich wollte einen unmittelbaren, selbst erlebten Eindruck von dem furchtbaren Zweikampf haben. Drei Tage lang lag ich in der alten Festung und ihrer Umgebung. Von dem deutschen Beschützer kann man sich auch nicht einmal entferntesten Begriff machen, wenn man ihr nicht aus der Nähe beigemohnt hat, nicht die Granaten fallen und hören sah, nicht mit eigenen Augen ihre Wirkungen sah. Es ist das ganze moderne Deutschland mit seinen Fabriken, Kasernen und Arsenalen, mit seinen 60 Millionen Menschen, das moderne Deutschland mit seinen Arbeitern, Soldaten, Bergwerkern, seinen Hochöfen, Laboratorien und Eisenhämmer, seine wissenschaftliche, industrielle und militärische Deutschland, das über uns seine Todeswerkzeuge ausschüttet. Die Wägen des verheerenden Feuerortans wollte ich nicht an der Maas wiedersehen. Von ein paar alten Begleitern, hielt ich meinen Einzug. Ich wanderte durch die verlassen Straßen. Ich besuchte die Truppenunterstützungen. Nehmen Sie meinen Schutzhelm, er wird bald regnen“, sagte in guter Laune einer der Begleiter zu mir. „Er täuscht sich nicht: es fiel ein Granatregen. Und ich nahm gern den Helm, um meine Aufmerksamkeit fortzusetzen, während der Soldat unter dem Hauptes in seinem sichern Unterschlupf blieb. Untertraf ich die beiden einzigen Zivilisten, die in Verdun sind, wo und wie sie leben, weiß ich nicht. Ich ging in das alte Stadthaus; hier sah ich die Feuerwehr mit einem Hauptmann, die in der beschossenen Stadt ihren Dienst verrichtet. Die meisten unter diesen Leuten sind noch vom Kriegsdienst befreit, aber sie haben sich zur Verfügung gestellt. Während man mir das erzählte, saßen fünf furchtbare Getöse die schweren Granaten heran. Die Feuerwehr zog mich rasch in ein Kellergerölde. „Um so besser“, sagte der Hauptmann, „wir bekommen diese Dürche nur halbe Stunde. Wir werden also einen Augenblick haben.“ Und wir schlüpfen wieder aus unserer Kaverne heraus, sie, um einen neuen Brand zu löschen, ich, um weiter anzusehen. Ich sah städtische und private Gebäude, in welchen ich noch vor wenigen Monaten guten Wohnen die Hand gedrückt hatte. Ich erkannte sie nicht mehr: hier war eine Wand zerrissen, dort ein Dach fortgerissen. Die in ihrer Schlichkeit so reizende Aussicht auf die Stadt ist verwunden: die Gebäude, die den Abbruch erfahren, sind in den Flut gestürzt. Das Theater, in dem bis vor wenigen Wochen Wohltätigkeitsvorstellungen stattfanden, war zerstört, ist halb zerstört. Der Feuerwehrhauptmann ist übrigens ein schlechter Prophet. Als wir über eine Straße gingen, begann der Granatenhagel von neuem: der furchtbare Beschützer fuhr eine Granate durch das Dach der alten Dürche, platzte im Innern des Gebäudes, und das Feuer war gemeldet. Ein schwarzer, dicker, erstickend wirkender Rauch erfüllte die Straße. Die Schildwachen, die durch Hülsen zu strahlen zogen, um die Ausraubung der unbewohnten Häuser zu verhindern — es treibt sich hier und da noch Lichtes Gestalt herum —, hatten sich kaum umgesehen, als die Bombe platzte. Ein Soldat wühlte in den Ruinen, um den Bänder zu suchen, damit ich mir ein Bild machen an die Verheerung nähme. Der Feuerdienst war aber dazwischen fort. Schlag auf Schlag fielen auf den Raum von vielleicht hundert Quadratmetern acht schallende Geschosse; eines kam uns so nahe, daß der Luftdruck uns bei der Explosion gegen eine Mauer schleuderte. „Was ist das für eine Stelle!“ rief mir mein Führer zu; es war ein schwerer, diesem Befehl zu gehorchen, aber in all dem Not mußte ich doch immer wieder die methodische Präzision der feindlichen Artillerie aufrichtig bewundern.“

Von Freund und Feind.

Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.
Ungeannte Friedensfreunde in der Duma.
Stockholm, 22. März.
Eine etwas dunkle Darstellung einer Sitzung der Duma gibt der Vertreter skandinavischer Zeitungen in Petersburg. Bei der Besprechung innerpolitischer Angelegenheiten kam der Radetk Schawenko unvermittelt auf den Krieg zu sprechen und verlas eine Schrift, in der hochkonservative Politiker ihre Stellung zum Frieden bekundeten. In dieser Schrift kommen folgende Sätze vor:
„Wir können nicht mit ruhigem Gewissen sagen, daß das Land den weiteren Kampf will. Wir sind weit entfernt davon, die deutschen Bedingungen anzunehmen, aber falls es notwendig ist, würde sich eine Einigung finden lassen. Wir glauben an Rußland, erkennen aber die Gefahr, die auf wirtschaftlichem Gebiete droht. Der Zweikampf

zwischen den bestehenden Klassen und dem Volke vertieft sich. Auch der Feind ermüdet und sehnt sich nach Frieden mit dem stärksten seiner Gegner. Uns sind die deutschen Friedensvorschlüsse bekannt. Nur der Verstand, nicht das Herz, darf bei der Frage des Friedens entscheiden. Falls keine unbestreitbaren Belege für einen baldigen endgültigen Sieg vorliegen, so ist es die Pflicht der Regierung, die Geduld des Volkes auf keine längere Probe zu stellen.“

Der Verlesung folgte ungeheurer Lärm auf den Bänken der Rechten: „Namen nennen! Namen nennen!“ Schawenko weigert sich entschieden die Namen derer zu nennen, die die Schrift unterschrieben. Ein Vertreter der Rechten erklärt hierauf im Namen seiner Partei: Falls Schawenko die Unterzeichner nicht nenne, müsse man ihn als erkaufte Verleumder ansehen. Und so ging es weiter.

Bei diesem Berichte erscheint dem Außenstehenden etwas unverständlich: Wie kommt ein „Radetk“ d. h. ein Angehöriger der kriegsbegeisterten demokratischen Partei dazu, als Vertrauensmann und Wortführer der Hochkonservativen aufzutreten? U. A. w. g.

Kritische Tage in Rumänien.

Budapest, 22. März.
Verschiedenen Meldungen aus Bukarest ist die Tatsache zu entnehmen, daß Rumänien fest kritische Tage erster Ordnung durchmacht und daß der Zeitpunkt, in welchem das Land seine Neutralität aufgeben muß, immer näher kommt. So wird berichtet, daß die Hafenbehörde von Galatz folgendes bekanntgegeben hat:
„Zur strengen Wahrung der Neutralität wurde beschlossen, keinerlei Fahrzeuge des Bierverbandes zu erlauben, auf der Donau zu verkehren. Auch von Galatz abwärts ist den Fahrzeugen des Bierverbandes der Verkehr nicht zu erlauben.“

Von anderer Seite wird berichtet, daß die jüngste Note des Bierverbandes, womit die Abrüstung der rumänischen Armee verlangt wurde, Mißfallen und Überraschung erregt hat. Alle Parteien stimmen darin überein, daß die Regierung diese Note entschieden zurückweisen werde. Die ganze Stimmung in den Büros politischer und Regierungskreisen erinnert an die Tage in Sofia, die dem Eingreifen Bulgariens in den Weltkrieg vorausgingen. Kurier treffen aus den verschiedenen Hauptstädten täglich ein, sie überbringen immer neue Befehle ihrer Regierungen und bringen dafür die Berichte der Gesandten zurück. Kurz: kritische Tage erster Ordnung.

Sympathie- oder Beileidskundgebungen?

Der Generalissimus Alexejew hat im Namen des Zaren an Joffre ein Telegramm gerichtet, in dem der Zar seine Bewunderung zur Haltung des 20. französischen Armeekorps in der Schlacht bei Verdun ausdrückt. Der Zar sei, heißt es in dem Telegramm, überzeugt, daß die französische Armee die Feinde aufs Haupt schlagen werde. Und General Joffre drückte in einem Schreiben an Joffre die Bewunderung der britischen Armee für die Heldentaten der Franzosen vor Verdun, „wo Deutschland vergeblich (1) seine Kräfte mißt mit den unbewinglichen französischen Soldaten“.

Man fragt sich unwillkürlich: Sind dies Sympathie- oder sind es Beileidskundgebungen, was da telegraphiert und geschrieben wird? Was Joffre dem Zaren geantwortet, ist noch nicht bekannt. Aber die Antwort Joffres an Joghil ist bereits veröffentlicht worden. Darin heißt es: „Sie (die französische Armee) weiß auch, daß, als kürzlich an die Kameradschaft der britischen Armee appelliert wurde, diese als Antwort ihre tatkräftige und schnellste Hilfe anbot.“ Bei der bekannten „Zurückhaltung“ der Engländer könnte man die Joffresche Antwort beinahe für Spott halten.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 24. März.

Sonnenaufgang	5 ⁵⁸	Monduntergang	7 ¹⁸ V
Sonnenuntergang	6 ¹⁸	Mondaufgang	

Vom Weltkrieg 1915.

24. 3. Englisch-französische Streitkräfte besetzen die Inseln Lemnos, Tenedos, Imbros und Samothrake.

1789 Dichter Daniel Schubart geb. — 1811 Schriftsteller Hanns Ewald geb. — 1880 Robert Damerling geb. — 1881 Schriftsteller Karl Febr. v. Versch geb. — 1864 Schriftstellerin Agnes Dörner geb. — 1882 Amerikanischer Dichter Longfellow geb. — 1905 Französischer Schriftsteller Jules Verne geb.

Wie unsere Schulmädchen den Krieg betrachten darüber wissen Lehrer und Lehrerinnen viel zu berichten. In den Oberklassen der Mädchen-Volksschulen wird der Krieg wohl vielfach auch zum Aufsathtema gemacht. In einer pädagogischen Zeitung werden eine Reihe solcher Niederschriften veröffentlicht. Vornehmlich beschäftigen sich die künftigen deutschen Mütter gern mit den Lebensmittelfragen, und man ahnt, daß auch wahrhaft klug bemerkt wird von scharfer Beobachtung der Verhältnisse und von kritischem Sinn. Zumeist aber stellen die Mädchen Fragen. So wollten sie gern wissen, warum die Engländer Seelensträmer genannt werden? Warum sind soviel Russen gefangen? Wie die Unterseeboote beschaffen sind, und was die U-Boote machen, wenn das Wasser zugefroren ist? Warum der Zar nicht aus ins Feld geht, so wie unser Kaiser? Ob der englische König noch nach einem verlorenen Krieg seine Krone verlieren wird, denn er kann doch nicht denken, daß man einen König, der soviel gelogen hat, noch behaltend will? Warum der König von Italien in den Wäldern mit einem Regenschirm abgebildet ist? Sehr eingehend beschäftigen sich die Mädchen weiter mit den Friedenszielen. Allerdings auch wieder mehr in Fragen: Was Deutschland für Forderungen stellen mag, da doch die Feinde alle kein Geld mehr haben? Da nach dem Kriege Arbeit genug sein wird, weil soviel Menschen jetzt in Fabriken arbeiten, die nur im Kriege bestehen? Manche Aufsätze erheben sich auch aus schulmädchenhafter Nüchternheit und Zweckmäßigkeitsbetrachtung zu kindlich herzhaftem Schwung. Ein Mädchen erklärt, daß sie voll kommen über den Ausgang des Krieges unterrichtet sei, da Deutschland über alle Feinde siegen werde und einer glücklichen Zukunft entgegengehe. Das hoffnungsfrohe Jungmädchen schließt: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Deutschland, über alles in der Welt!“

Hadenburg, 23. März. Aus dem Geschäftsberichte, der der Generalversammlung der hiesigen Vereinsbank am Sonntag vorlag resp. erstattet wurde, entnehmen wir, daß im abgelaufenen 53. Geschäftsjahr ein starker Rückfluß der Gelder zu verzeichnen war. So wurden auf die Schulden der Mitglieder M. 300 000,— zurückgezahlt, und auf die beiden auf das Berichtsjahr entfallenden Kriessanleihen (zweite und dritte) von Seiten der Kunden der Vereinsbank M. 500 000,— gezeichnet. Darüber hinaus wuchsen die bei der Genossenschaft angelegten Gelder um M. 265 000,—, so daß eine Vermögensbildung von über einer Million Mark von Seiten der Kreissparfassen nur bei diesem einen Institut zu verzeichnen ist. Wie der Bericht weiter ausführt, wird ein großer Teil dieser Gelder nicht zur ständigen Vermögensbildung dienen, dürfte vielmehr noch Verendigung des Krieges zurückverlangt werden, da er zur Neuanlage in der Wirtschaft, wie Verbesserung derselben, Neuananschaffung von Vieh, Auffüllung von Rohstofflagern usw. Verwendung finden wird. Die Erhöhung des Geschäftsanteils, die im Jahre 1914 durch die Generalversammlung beschlossen wurde, hat ein Anwachsen des eigenen Kapitals (Geschäfts-Guthaben) um M. 18 000,— gebracht. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß es vaterländische Pflicht jedes einzelnen sei, den Bargeldumlauf einzuschränken, und sämtliche Zahlungen durch Bänken oder Kassen zu bewerkstelligen. Der erzielte Reingewinn war trotz des großen Betrages der zurückgefloßenen Gelder ein sehr befriedigender; er belief sich auf M. 28 641,22. Den Reserven wurden M. 7 500,— zugeführt und weiterhin wurde beschlossen, eine Dividende von 6 Prozent zu verteilen. Eine wirtschaftliche Notlage könne, wie der Bericht ausführt, in unserm rein ländlichen Kreise nicht festgestellt werden, und wenn über den Eingang der Zinsen Klage geführt werden müsse, so beruhe dies in den weitaus meisten Fällen weniger auf Unfähigkeit als auf dem fehlenden guten Willen, Zinsen zu zahlen. Die Anträge der Verwaltung auf Entlastung des Vorstandes, Genehmigung der Bilanz, sowie der Vorschlag bezgl. Verteilung des Reingewinnes wurden einstimmig genehmigt. Bei den vorgenommenen Wahlen zum Aufsichtsrate wurde Herr Karl Bangeroth wiedergewählt; an Stelle des verstorbenen Herrn Julius Brämann wurde Herr Friedrich Wies und an Stelle des in den Vorstand delegierten Herrn Otto Schulz Herr Stadtrechner Wilhelm Bechtel neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Winterlich ist es seit gestern wieder geworden, sogar Schneeschauer stellten sich ein, während die Temperatur in weiterem Sinken begriffen ist.

Gebhardshain, 22. März. Aus dem hiesigen Gefangenenlager sind gestern zwei Russen entwichen; die beiden Flüchtlinge konnten bis jetzt noch nicht ergriffen werden.

Aus Nassau, 22. März. Unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrat Forststrat Elze-Wiesbaden fand heute die 31. ordentliche Hauptversammlung des Fischereivereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden in der „Wassburg“ in Wiesbaden statt. Sie war aus allen Teilen des Bezirks gut besucht. Der Vorsitzende berichtete zunächst über die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre. Die Mitgliederzahl betrug Ende Dezember 1915 an korporativen Mitgliedern 16, an persönlichen Mitgliedern, darunter 29 Berufsfischern, und Fischerei-Aufsichtsbeamten 306, mithin gegen das Vorjahr elf weniger. Zur Hebung der Fischerei wurden u. a. ausgeführt: In die Lahn 1500 Stück einsommerige Regenbogenforellen bei Jülich und Billmar, 3000 Stück einsommerige Karpfenfische ebenda, 12000 Stück Karpfen- und Schleisefische, die dem Voehler-Weiler bei Merenberg entnommen, zwischen Löhnberg und Kirchhofen, 20000 Stück Aalbrut und 20000 Stück Hechtbrut zwischen Selters und Kirchhofen.

Neuwied, 20. März. (Straßammer.) Die Ehefrau Anna Maria E. aus Meudt im Kreise Westerburg hat in der Anzeige der ihrem Ehemann und ihr gehörenden Getreidevorräte vom 16. November 1915 offensichtlich falsche Angaben gemacht. Bei einer Revision der Getreidevorräte wurde festgestellt, daß sie sieben Zentner Roggen unbefugt bei Seite geschafft hatte, die sie in einem verschlossenen Zimmer aufbewahrte. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 60 Mark. — Vom Schöffengericht in Montabaur sind der Bürochef Karl L. und der Kassierer Heinrich L., beide aus Bad Ems, von der Anklage einen Bürgermeister durch ein Schreiben an ein Landratsamt beleidigt zu haben, freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil wurde von ihnen Berufung eingelegt, weil ihrem Antrage, die notwendigen Auslagen, insbesondere die Kosten der Verteidigung auf die Staatskasse zu übernehmen, nicht entsprochen worden war. Das Gericht verwarf, dem Antrag des Staatsanwalts folgend, die Berufung.

Frankfurt a. M., 22. März. Gestern fand in den Räumen der Universität eine Konferenz von Schulmännern aus allen deutschen Bundesstaaten statt, deren Zweck war, einen Weg zu finden für die weitere Schulbildung der aus dem Felde heimkehrenden Schüler höherer Lehranstalten. Die Beratungen über diesen Abschluß des höheren Schulunterrichts haben ergeben, daß man in fast allen Bundesstaaten für die aus dem Krieg in die Prima zurückkehrenden Schüler besondere Vorbereitungs- und Fortbildungs-Lehrgänge einrichten will.

Nah und fern.

O Weitere Herabsetzung der Biererzeugung? Wie die „Tageszeitung für Brauerei“ erfahren haben will, sind Erwägungen im Gange, die eine nochmalige Herabsetzung des Brauantums der gewerblichen Brauereien zum Gegenstande haben. Es handele sich nur um eine Herabsetzung auf 45 %.

Frau Emil Latsch, Sachenburg. Karl Dabach, Sachenburg.